

Der Erste Weltkrieg am Oberrhein – ein grenzüberschreitender Überblick Zur Ausstellungsreihe des Netzwerks Museen und zur Überblicksausstellung im Dreiländermuseum

Markus Moehring

Museen am Oberrhein organisieren 2014 das europaweit wohl größte grenzüberschreitende Netz von Ausstellungen zum Ersten Weltkrieg. Das Dreiländermuseum Lörrach zeigt eine Überblicksausstellung zum Ersten Weltkrieg in Baden, dem Elsass und der Nordwestschweiz. Der folgende Beitrag hält die wesentlichen Inhalte der Überblicksausstellung fest und beschreibt die Jahre 1914 bis 1918 am Oberrhein im grenzüberschreitenden Vergleich. Zugleich berichtet er über die Entstehung und Idee der 35 miteinander verbundenen Ausstellungen des Netzwerks Museen.

National unterschiedliche Gedenkkulturen zum Ersten Weltkrieg

Geschichte wird national oft sehr unterschiedlich erinnert. Dies gilt für die Gedenkkultur in Staat und Gesellschaft, für das davon beeinflusste subjektive Erinnern der Menschen, aber trotz gewisser Ansätze zu einer transnationalen Geschichtsschreibung nach wie vor auch für die Geschichtswissenschaft insgesamt. Eine nationale Perspektive prägte auch

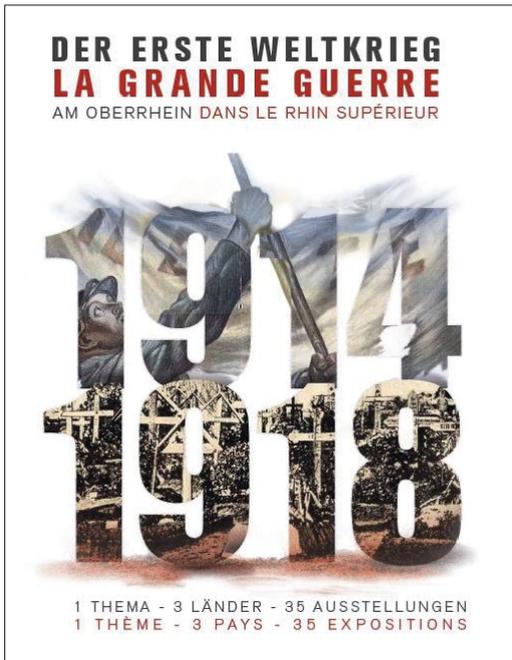
die Entwicklung vieler Museumssammlungen gerade im 19. und 20. Jahrhundert.¹ Dies gilt nicht zuletzt für Sammlungen zum Ersten Weltkrieg am Oberrhein.

Der Erste Weltkrieg bedeutet für die national unterschiedliche Orientierung und Prägung der Bevölkerung am Oberrhein eine tiefe Zäsur. Als Ergebnis dieses Krieges trafen am Rhein erstmals drei Nationalstaaten – Deutschland, Frankreich und die Schweiz – aufeinander. Zugleich beendete der Krieg die



2014





Motiv des Projektes
Der Erste Weltkrieg am Oberrhein

über Jahrhunderte hinweg weitgehend selbstverständliche Reise- und Niederlassungsfreiheit am Oberrhein. Das 20. Jahrhundert wurde seit 1914 zu einem Jahrhundert der Grenzkontrollen. Die Bevölkerung von Baden, dem Elsass und der Schweiz wurde durch diesen Krieg und in den folgenden Jahrzehnten intensiver voneinander getrennt als in allen Jahrhunderten zuvor.²

Die unterschiedlichen nationalen Erfahrungen haben bis heute einen unterschiedlichen Blick auf den Ersten Weltkrieg zur Folge. In Frankreich spielt das Gedenken an den »Grande Guerre« eine deutlich stärkere Rolle als in den beiden anderen Ländern. Frankreich litt stark unter dem Stellungskrieg, ging aus ihm aber als Sieger hervor und erhielt das Elsass zurück. In Deutschland propagierten die Nationalsozialisten eine Revision der Kriegsniederlage und überzogen Europa nur



»Verwundeter Soldat«. Nach 1918 entstandenes Ölgemälde des Markgräfler Malers Adolf Riedlin, der im Ersten Weltkrieg schwer verwundet wurde (Dreiländermuseum BkRi 1)

20 Jahre später erneut mit einem Weltkrieg. Hier spielt seither die Aufarbeitung des Nationalsozialismus und die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg eine weit größere Rolle. Die Schweiz, in der es bei Kriegsbeginn noch einen tiefen Graben zwischen deutsch- und französischsprachigen Kantonen gegeben hatte, behauptete im Ersten Weltkrieg erfolgreich ihre Neutralität und entwickelte nun ein stärkeres kantonsübergreifendes Nationalgefühl. Nachdem die Schweizer auch im Zweiten Weltkrieg als eines der wenigen europäischen Völker keinen Zusammenbruch ihres Staates, sondern dessen Schutz erlebt hatten, beteiligen sie sich bis heute kaum am Aufbau einer Europäischen Union.

35 miteinander verbundene Ausstellungen zum Ersten Weltkrieg

Das Netzwerk Museen am Oberrhein ist ein Verbund von Museen aus Frankreich,



Für die Entwicklung der Ausstellungsreihe zum Ersten Weltkrieg trafen sich die beteiligten Museen regelmäßig zu Arbeitssitzungen im Dreiländermuseum

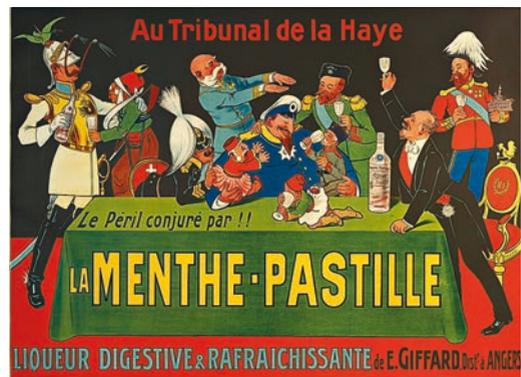
Mulhouse (F) und Liestal (CH) – drei konzeptionell aufeinander bezogene Ausstellungen zum Kriegsende 1945 und zur Nachkriegszeit.³ 1998 thematisierten Museen aus diesen drei Städten die Revolution 1848 am Oberrhein aus drei verschiedenen nationalen Blickwinkeln.⁴ Zum Projekt »Verrückte Regio / Regio en folie« präsentierten 2005 16 deutsche, schweizerische und französische Museen thematisch aufeinander bezogene Ausstellungen zum

Thema »Fasnacht / Fasnet / Carnaval«.⁵ An der Ausstellungsreihe »Der Oberrhein um 1900« beteiligten sich 2009 20 Museen.⁶ Deutschland und der Schweiz, die jeweils projektbezogen zusammenarbeiten. Etwa alle vier Jahre präsentiert das Netzwerk Museen Ausstellungen in den jeweils teilnehmenden Museen zu einem gemeinsamen Thema. Kerngebiet des Netzwerks ist das Oberrheingebiet, aber auch Museen angrenzender Regionen können sich beteiligen.

Zusätzlich zu den zeitlich begrenzten Ausstellungsprojekten gibt es seit 2002 im Dreiländereck im Museum in Lörrach die Dreiländerausstellung als ständiges Angebot. Diese Dauerausstellung stellt die Geschichte

Die grenzüberschreitenden Ausstellungsreihen des Netzwerks beleuchten eine Thematik aus unterschiedlichen nationalen, lokalen und thematischen Blickwinkeln. Große und kleine Museen aus Frankreich, Deutschland und der Schweiz arbeiten hier zusammen. Die am Projekt beteiligten Museen treffen sich zu regelmäßigen Arbeitssitzungen, um ihre Ausstellungen konzeptionell aufeinander abzustimmen und ihre Öffentlichkeitsarbeit zu koordinieren.

Trinationale Ausstellungsprojekte mit gemeinsamen Katalogen in deutscher und französischer Sprache gibt es am südlichen Oberrhein seit 1995. Damals zeigten beim Projekt »Nach dem Krieg / Après la guerre« Museen rund um das Dreiländereck – in Lörrach (D),



Dieses großformatige Werbeplakat eines französischen Likörs von 1913 wurde nicht gebraucht: Es spielt auf die dritte Friedenskonferenz in Den Haag an, die wegen des Kriegsausbruchs 1914 abgesagt wurde. (Dreiländermuseum PI 2102)

und Identität des südlichen Oberrhein grenzüberschreitend dar, beleuchtet Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Südbaden, dem Elsass und der Nordwestschweiz im transnationalen Kontext. 2012 erhielt das Lörracher Museum am Burghof, das an allen grenzüberschreitenden Ausstellungsprojekten federführend beteiligt war, auch offiziell den Namen Dreiländermuseum.⁷ Im Rahmen des von der EU geförderten Interreg-Projektes B 34 wurde das Verbreitungsgebiet des Netzwerks Museen auf das gesamte Oberrheingebiet ausgeweitet und das Dreiländermuseum übernahm die Aufgabe, das Netzwerk zu koordinieren. Für das Projekt zum Ersten Weltkrieg organisierte das Dreiländermuseum regelmäßige Arbeitstagungen der beteiligten Partner, bündelte ihre Öffentlichkeitsarbeit und setzte die für die Kooperation notwendigen Impulse. Letztlich liegt es aber immer in der Verantwortung jedes einzelnen Museums, seine

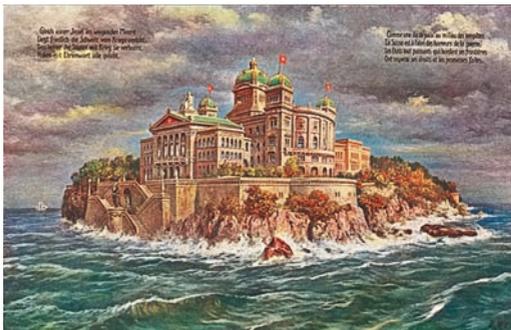


Schlachtfelder rund um die Schweiz: Die Postkarte erinnert an die Grenzbesetzung 1914 (Dreiländermuseum Po 1233)

Ausstellung zu konzipieren oder die Intensität der Zusammenarbeit mit anderen Museen zu bestimmen.⁸

2011 hatten auf Initiative des Dreiländermuseums zunächst acht Museen beschlossen, eine Ausstellungsreihe zum Ersten Weltkrieg zu erarbeiten und diese Ausstellungen konzeptionell aufeinander abzustimmen. Bis Anfang 2014 wuchs die Zahl der teilnehmenden Ausstellungen auf 35. Einen Überblick bietet der gemeinsame Ausstellungskatalog und die gemeinsame Website.⁹

Daneben organisiert das Dreiländermuseum ein zweites Netzwerk, das Netzwerk der Geschichtsvereine am Oberrhein. Auch die Badische Heimat ist Teil dieses Netzwerks; ihre Mitarbeit hat unter anderem zu diesem Themenheft geführt.¹⁰



Das Berner Bundeshaus als Insel – Sinnbild für die Schweiz im Ersten Weltkrieg (Dreiländermuseum Po 346)

Sammlung und Überblicksausstellung im Dreiländermuseum

Die Überblicksausstellung im Dreiländermuseum Lörrach trägt den Titel »Der Erste Weltkrieg – die zerrissene Region«. Sie beleuchtet,



Zwischen Baden, dem Elsass und der Schweiz wurden 1914 die Grenzen geschlossen. Diese Postkarte zeigt den deutsch-schweizerischen Kontrollpunkt bei Lörrach. (Dreiländermuseum Po 630)

Vertiefend werden einzelne Themen der Überblicksausstellung in verschiedenen Partnerausstellungen des Netzwerks behandelt.

Ausgestellt ist eine repräsentative Auswahl aus der über tausend Objekte umfassenden Sammlung des Dreiländermuseums zum Ersten Weltkrieg. Sie geht zurück auf Museumsgründer Ernst Schultz, der als Zeitzeuge schon während des Krieges zahlreiche Dokumente und Objekte insbesondere aus Südbaden

wie sehr der Krieg die Bevölkerung am Oberrhein entzweit hat. Die Überblicksausstellung nimmt grenzüberschreitend Baden und das Elsass ebenso wie die Nordwestschweiz in den Blick. Sie hat den Anspruch, zu einer Präsentation transnationaler Geschichte beizutragen, bei der zeitgleich französische, deutsche und schweizerische Perspektiven deutlich werden.

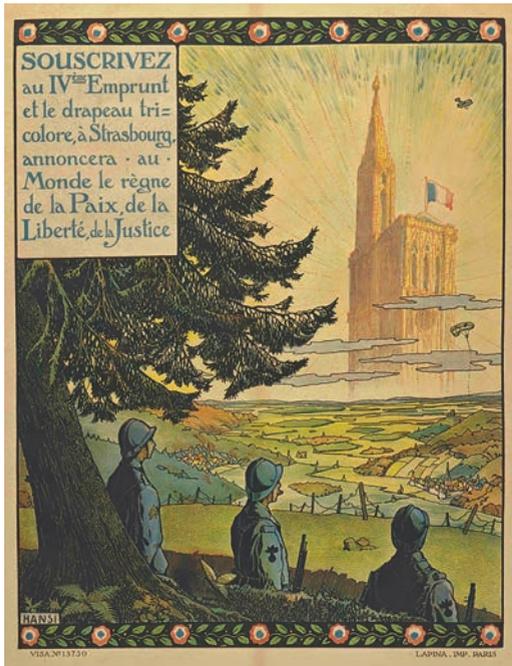
den zusammengetragen hatte. In den letzten zwanzig Jahren wurde die Sammlung gezielt um französische und schweizerische Objekte erweitert. Über 800 Objekte aus der Zeit des Ersten Weltkrieges sind auch online in der Objektdatenbank des Dreiländermuseums unter www.dreilaendermuseum.eu einsehbar.

Der Ausstellungsrundgang beginnt mit einem Blick auf das Netz der 35 Ausstellungen und ihre jeweiligen thematischen Schwerpunkte. Im ersten Ausstellungsraum sind deutsche und französische Propagandaplakate einander gegenübergestellt; weitere Exponate verweisen auf die Schweiz und die Friedensbewegung. Nach einem Raum zum Kriegsbeginn folgen drei Räume, die die unterschiedliche Situation in Baden, dem Elsass und in der Nordwestschweiz beleuchten.

Der Front und der ›Heimatfront‹ sind weitere Räume gewidmet. Die Ausstellung endet mit der Erinnerung an Tote und Invalide und stellt die unterschiedliche Gedenkkultur in Frankreich, Deutschland und der Schweiz heute einander gegenüber. Integriert in die Ausstellung ist die von »Instant 3 D« in Paris



Waffenstillstand von Compiègne: Diese Grafik wurde auf Anordnung der Regierung an öffentlichen Orten im Elsass aufgehängt und dann im Zweiten Weltkrieg vom Lörracher NSDAP-Kreisleiter Boos im elsässischen Blotzheim konfisziert. (Dreiländermuseum GrGe XVIII 96)



Werbeplakat von Hansi zur vierten französischen Kriegsanleihe 1918: Französische Soldaten in den Vogesen träumen von der Trikolore auf dem Straßburger Münster (Dreiländermuseum PI 1663)



Spendenauf Ruf des badischen Roten Kreuzes 1916/17 (Dreiländermuseum PI, 139)

produzierte szenografische Installation »Aus Schlamm und Tränen« mit erschütternden 3-D-Ansichten aus dem Schützengraben.

Thematisch wurde die Ausstellung nach den Überblickstexten von Andreas Lehmann gegliedert. Ihr wesentlicher Inhalt wird in den folgenden Kapiteln wiedergegeben. Die Ergebnisse der parallel im Hebelsaal des Dreiländermuseums gezeigten Ausstellung »Kriegsalltag in Lörrach« sind im Jahrbuch Lörrach 2014 wiedergegeben.¹¹

Der Oberrhein vor 1914

Nationale Töne waren in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg weit verbreitet. Badener und Pfälzer waren in ihrer Mehrheit stolz auf

Deutschlands Stellung in der Welt. Im Elsass, das bis 1871 zu Frankreich gehört hatte, waren glühende deutsche Patrioten dagegen in der Unterzahl. Die meisten Elsässer hatten sich an das Reich gewöhnt, ohne ihm herzliche Gefühle entgegenzubringen. Einen Sonderfall stellte auch die Schweiz dar. Die Bindung an die Kantone war dort traditionell stark, die nationale Identität hingegen schwach. Spannungen zwischen der deutschsprachigen Mehrheit und den »Romanen« in der West- und Südschweiz waren häufig.

Der Rhein war für Deutsche und Franzosen kein Fluss wie jeder andere, sondern Symbol für die Größe der eigenen Nation. In Frankreich galt er als natürliche Ostgrenze, den Anspruch auf Elsass-Lothringen und das linke Rheinufer hat Frankreich deshalb auch

nie ganz aufgegeben. Im Kaiserreich sah man den Rhein als »Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze«. Seit der Annexion Elsass-Lothringens fürchtete Deutschland die französische Revanche. »Die Wacht am Rhein«, eines der bekanntesten patriotischen Lieder der Epoche, wurde zur inoffiziellen Nationalhymne. Dennoch war es nicht Frankreichs Drang nach Osten, der den Ersten Weltkrieg ausgelöst hat.

Bis Juli 1914 gab es immer auch noch die Chance zu friedlichen Lösungen. Sozialisten aus 23 Ländern trafen sich im November 1912 zu einem Friedenskongress in Basel. Nach einem Friedensmarsch durch die Stadt riefen sie die Völker der Erde zum Widerstand gegen einen möglichen Krieg auf. Zahlreich waren dagegen aber auch Kriegspantastien in der zeitgenössischen Literatur. In Frankreich erschien 1911 der Roman »La Frontière« von Maurice Leblanc: Deutsche Grenzwachen verfolgen darin einen elsässischen Deserteur auf französisches Territorium – die Folge sind diplomatische Turbulenzen, die letztlich zum Krieg führen. In Deutschland veröffentlichte Ludwig von der Lauder 1912 eine Erzählung mit dem Titel »Der Breisgau in Flammen«. Hier wurde das Schreckensszenario einer französischen Invasion ausgemalt.¹²

Kriegsbeginn am Oberrhein

Zwei Machtblöcke standen sich 1914 gegenüber: auf der einen Seite das Deutsche Kaiserreich mit seinem Bündnispartner Öster-



Postkarte vom Dreiländereck Deutschland – Frankreich – Schweiz, das sich bis 1918 bei Pfetterhausen im Oberelsass befand (Dreiländermuseum Po 1226)

reich-Ungarn, auf der anderen die alliierten Großmächte Frankreich, Großbritannien und Russland. Dazwischen standen neutrale Staaten wie die Schweiz, Belgien und die Niederlande. Als der österreichische Thronfolger am 28. Juni 1914 durch einen serbischen Nationalisten ermordet wurde, führte dies zu diplomatischen Verwicklungen. Am 28. Juli folgte die Kriegserklärung Österreichs an Serbien. Deutschland stellte sich an die Seite seines Verbündeten, die Alliierten auf die Seite Serbiens und innerhalb weniger Tage folgten die gegenseitigen Kriegserklärungen. Am 4. August begannen die Kämpfe im Westen, so auch im Elsass.

Bei Kriegsbeginn herrschte Aufbruchsstimmung. Soldaten, unter ihnen viele Kriegsfreiwillige, nahmen Abschied von ihren Familien. Unzählige Züge mit jungen Männern rollten an die Front. Anders als es die Propaganda darstellte, war echte Kriegsbegeisterung aber die Ausnahme. Besonders in grenz- und frontnahen Regionen wie Baden und dem Elsass sahen die Menschen besorgt in die Zukunft. Was die Menschen zusam-

menschweißte, war die Überzeugung, dass das eigene Land unschuldig am Kriegsausbruch sei. Als Synonym für die anfängliche Geschlossenheit sprach man in Deutschland schon bald vom »Augusterlebnis«. Auch in der neutralen Schweiz begann am 1. August die Mobilmachung. Ziel war die Sicherung der Grenzen. Tatsächlich wurde ein völkerrechtswidriger Durchmarsch über Schweizer Territorium von beiden Kriegsparteien erwogen.¹³

Die Schließung der Grenzen

Noch im Juli 1914 waren die Grenzen zwischen Deutschland, Frankreich und der Schweiz für jedermann passierbar. Reisende konnten sie ohne Passkontrolle überqueren. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs schuf eine vollkommen neue Lage. Die deutsch-französische Grenze wurde zu einer Grenze aus Stacheldraht und Schützengräben. Selbst zwischen Baden und dem Elsass wurden innerhalb des Deutschen Kaiserreiches Grenzkontrollen eingeführt. Auch die Übergänge zur neutralen Schweiz waren seit den Tagen der Mobilmachung gesperrt und streng überwacht. Nur für einige elsässische Dörfer bei Basel, die vom übrigen Elsass abgeriegelt wurden, blieb der Übergang offen. Wie epochal die Grenzschließung war, zeigt die historische Rückschau: Die für Jahrhunderte selbstverständliche Freizügigkeit gehörte mehr als 80 Jahre der Vergangenheit an. Erst das Schengener Abkommen öffnete die deutsch-französische Grenze wieder. Die Schweiz folgte der Vereinbarung 2008.¹⁴

Die Vogesenfront

Die Hauptmacht des deutschen Heeres marschierte nach Kriegsbeginn über Belgien in



Kriegsweihnachtsbaum aus Gänsefedern des 142. Infanterie-Regiments von Müllheim (Dreiländermuseum GI 958)

Richtung Paris. Währenddessen kam es im Elsass schon früh zu französischen Vorstößen – das Ziel war der Rhein. Unter dem Jubel vieler Einwohner eroberten französische Truppen am 8. August 1914 Mülhausen (Mulhouse). Nach zwei Tagen folgte der erzwungene Rückzug. Auch die erneute Einnahme der Stadt am 19. August währte nicht lange. Besonders hart umkämpft war der Hartmannsweilerkopf am Ostrand der Vogesen: die Kuppe des 956 Meter hohen Berges fiel mal in französische, mal in deutsche Hand. Um die Jahreswende 1914/15, nach Monaten verlustreicher Kämpfe, erstarrte die Front am Vogesenkamm. Wie überall im Westen begann nun der nervenaufreibende Stellungskrieg.



Dank der vorläufigen badischen Volksregierung an die badischen Soldaten nach Abdankung des Großherzogs (Dreiländermuseum PI 1635)

Die Westfront verlief von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze. Auf einer Strecke von mehr als 700 Kilometern entstanden festungsähnliche Verteidigungsanlagen. In den Vogesen lagen deutsche und französische Schützengräben oft nur einen Steinwurf voneinander entfernt. Die großen Schlachten fanden in Flandern, Lothringen, in der Champagne und der Picardie statt. An der Vogesenfront begünstigte der felsige Untergrund die Verteidiger. Offensiven brachten häufig nur Geländegewinne von einigen Metern, und etliche Angreifer bezahlten dafür mit dem Leben. Allein am Hartmannsweilerkopf starben mehrere zehntausend Soldaten. Die gegnerischen Stellungen zu umgehen und über Basel

zu marschieren, war für beide Kriegsparteien verlockend. Doch die Schweiz zeigte sich verteidigungsbereit. Eine Verletzung ihrer Neutralität schien auch angesichts des schwierigen Geländes des Schweizer Juras letztlich zu riskant.

Die Frontsoldaten vertauschten ihr ziviles Dasein über Jahre mit einem Leben im Schützengraben. Regen und Schlamm, Schnee und Kälte, Ratten und quälende Langeweile wurden zu prägenden Erfahrungen. Bliesen deutsche oder französische Offiziere zur Offensive, verwandelte sich das Bergidyll der Vogesenlandschaft in ein blutiges Schlachtfeld. Der Tod war allgegenwärtig. Für diejenigen, die mit anfänglicher Begeisterung in den Kampf gezogen waren, kam meist schnell die Ernüchterung. Kurz vor seinem Tod schrieb der Freiburger Student Hero Hellwich in einem Feldpostbrief an seine Familie: »In Wirklichkeit ist dieser Krieg eine äußerst nüchterne Sache. Keine wehenden Fahnen, keine schmetternden Trompeten, keine Trommeln, keine gezückten Säbel tragen einen in die Schlacht.«¹⁵

Baden im Ersten Weltkrieg

Seit dem 1. August 1914 herrschte in Deutschland Kriegsrecht – so auch im Großherzogtum Baden, dem fünftgrößten der 26 Bundesstaaten des Kaiserreichs. Das Militär übernahm die Macht. Innerhalb Badens wachte der Kommandierende General des XIV. Armee korps über militärische und zivile Angelegenheiten. Die persönliche Freizügigkeit wurde stark eingeschränkt; Briefverkehr, Straßen und Züge unterlagen militärischer Kontrolle. Auch die Wirtschaft passte sich dem Kriegsbedarf an. Manche Branchen – wie die Schmuckwarenindustrie – kamen ganz zum Erliegen. Anderen Unternehmen

gelang es, auf Heeresproduktion umzustellen. Die Freiburger Firma Hellige spezialisierte sich beispielsweise auf optische Instrumente für die Artillerie. Textilunternehmen wie die Papiergarnspinnerei im südbadischen Wehr produzierten Ersatzstoffe für Uniformen.¹⁶

Das »deutsche« Elsass im Ersten Weltkrieg

Das »Reichsland Elsass-Lothringen« gehörte seit 1871 zu Deutschland. Als Teil des Kaiserreichs erlangte es 1911 eine annähernde Gleichstellung mit den anderen Bundesstaaten. Seit Kriegsbeginn lebten die Elsässer jedoch – teilweise nur wenige Kilometer von der Front entfernt – unter den Bedingungen einer Diktatur.

Mit Verweis auf das Kriegsrecht waren Beschlagnahmungen von Privatbesitz durch die deutsche Heeresverwaltung an der Tagesordnung. Die Pressefreiheit war unterdrückt, Industriebetriebe wurden zwangsverwaltet. Die Loyalität der Bevölkerung stellte dies ernsthaft in Frage. Der Straßburger Bürgermeister Rudolf Schwander schrieb vor Kriegsende, die »zarte Pflanze« des Deutschtums sei dem Krieg nicht gewachsen gewesen. Die jahrelange Militärdiktatur habe »ein hohes Maß von Unzufriedenheit in fast allen Kreisen erzeugt.«¹⁷

Das »trikolore Elsass« im Ersten Weltkrieg

Ein kleinerer Teil des Oberelsasses blieb nach den erfolgreichen Vorstößen im August 1914 in französischer Hand: die Hochtäler der Thur, der Doller und der Largue mit den Ortschaften Saint-Amarin, Masmünster (Masevaux)



Schlacht bei Mülhausen am 10. August 1914
– Tuch der Lörracher Stoffdruckerei KBC. (Dreiländermuseum T 151)

und Thann. Das Gebiet wurde militärisch verwaltet, galt aber nicht als besetztes Feindesland. General Joffre, Oberbefehlshaber des französischen Heeres, begrüßte die Einwohner mit pathetischen Worten als Staatsbürger Frankreichs. Zwar zeigte das militärische Regime auch hier seine Schattenseiten. Dennoch schwärmten frankophile Elsässer wie der Karikaturist Hansi (bürgerlich Jean-Jacques Waltz) vom »trikoloren Paradies« (angelehnt an die französische Nationalflagge, die Trikolore). Ob die Rückkehr zu Frankreich endgültig sein würde, war bis Kriegsende ungewiss. Erst der Herbst 1918 schuf klare Verhältnisse.¹⁸

Die Schweiz im Ersten Weltkrieg

Die Neutralität der Schweiz blieb bis Kriegsende unangetastet. Dies ermöglichte es dem Internationalen Komitee des Roten Kreuzes, von Genf aus zwischen den Kriegsgegnern zu vermitteln. Um sich im Ernstfall vertei-



Generalshelm des badischen Großherzogs Friedrich II. (Dreiländermuseum B 1181)

digen zu können, hielt die Schweizer Armee die Landesgrenzen besetzt. Im Schweizer Jura wurde seit 1914 die 48 Kilometer lange Fortifikation Hauenstein errichtet. Viele Familien litten unter dem Krieg. Wehrfähige Männer wurden zum Militärdienst eingezogen und erhielten geringen Sold. Lebensmittel wurden teurer. 1918 war jeder sechste Schweizer auf staatliche Unterstützung angewiesen. Manche Branchen der traditionell auf Export ausgerichteten Schweizer Wirtschaft brachen ein, andere profitierten vom Krieg. So steigerte die Basler Pharmaindustrie den Verkauf ihrer Medikamente nach Deutschland beträchtlich.¹⁹

Daheim – hinter der Front

Die umfangreiche Sammlung des Dreiländermuseums zeigt, wie die französische

Kriegspropaganda »den Deutschen« als brutalen, stumpfsinnigen »Barbaren« präsentierte. Stark verallgemeinernd wurde das Kaiserreich zum Hort des Bösen, die französische Kriegsführung heroisiert und als makellostes Gegenbild zur Kriegsführung der Deutschen dargestellt. In Deutschland war das Gefühl verbreitet, von Feinden umkreist zu sein und im Zweifrontenkrieg gegen Frankreich und Russland Notwehr leisten zu müssen. Auf Postkarten und Propaganda-Plakaten wurde dieser Mythos millionenfach ins Bild gesetzt. In beiden Ländern unterdrückte die Zensur die Diskussion abweichender Meinungen.

Die »Heimatfront« litt unter großer materieller Not. In Deutschland fehlten durch die britische Seeblockade Importe von Lebens- und Düngemitteln, selbst Brot und Butter waren rationiert und im Winter litten viele an Unterernährung. Im nicht besetzten Frankreich fehlte es vor allem seit 1917 an Lebensmitteln und Gebrauchsgütern. Auch in der Schweiz sank der Lebensstandard großer Bevölkerungsteile und die international vernetzte Schweizer Wirtschaft litt unter den Kriegsfolgen.

Die Angst vor Spionen und Saboteuren war besonders in der Nähe zur neutralen Schweiz verbreitet, die als Land der Geheimdienstagenten galt. Bürgerwehren in Lörrach und anderen grenznahen Städten verschrieben sich der Jagd auf Spione, in Freiburg entstand dazu eine »Abwehrstelle Süd«.

Das Gefühl der nationalen Einigkeit schwand mit zunehmender Kriegsdauer.

In Frankreich, wo der Feind im Land stand, blieben die inneren Gegensätze moderat, in Deutschland bildeten sich zwei Lager heraus: die Befürworter eines Verständigungsfriedens und die Verfechter eines »Siegfriedens«.²⁰

Kriegsende und Kriegsfolgen

Bei Kriegsende brach in Deutschland die Revolution aus. Am 28. November 1918 dankte der Kaiser ab, sechs Tage zuvor der badische Großherzog. 1919, mit Inkrafttreten der neuen Verfassung, wurde Baden ein parlamentarisch-demokratischer Bundesstaat der Weimarer Republik. Die neue Ordnung hatte jedoch zahlreiche Feinde. Die wirtschaftlich schwierige Lage der 1920er-Jahre untergrub die politische Stabilität. Konservative wünschten sich das Kaiserreich zurück, rechtsradikale Kreise erstrebten die Führer-Diktatur. Hetzreden forderten eine Revanche für die Kriegsniederlage und den »Schmachfrieden« von Versailles. Gerade im »Grenzland« Baden gab es Tendenzen, das deutsch-alemannische Volkstum auf der anderen Rheinseite zu stärken und Elsass-Lothringen zurück zu gewinnen.

Fast zehn Millionen Menschen starben an der Front, davon etwa 1,3 Millionen Franzosen und zwei Millionen Deutsche. Die Elsässer hatten auf beiden Seiten gekämpft, meistens aber im deutschen Heer. Insgesamt forderte der Krieg unter ihnen etwa 35 000 Todesopfer. Im benachbarten Baden waren es rund 70 000. Hinzu kamen Kriegsversehrte, die mit chronischen Krankheiten, amputierten Gliedmaßen, entstellten Gesichtern oder Kriegspsychose ins zivile Leben entlassen wurden. In Deutschland wurde ihre Zahl auf mehr als vier Millionen geschätzt, in Frankreich auf 2,7 Millionen. Selbst im Schweizer Heer waren während des Krieges Todesfälle zu verzeichnen – insgesamt mehr als 2000. Die große Mehrzahl von ihnen ging auf eine Grippeepidemie zurück, die 1918 durch Europa zog.

Bis heute gilt der Erste Weltkrieg in Frankreich als »La Grande Guerre« – der große



Trauer um Gefallene im Elsass. Weil die meisten Elsässer Soldaten in der deutschen Armee gekämpft hatten, wurde die sonst in Frankreich übliche Formulierung »mort pour la France« hier durch die Wendung »morts pour la patrie« ersetzt. (Dreiländermuseum PI 1888)

Krieg. Dieser Ausdruck macht seinen Stellenwert im kollektiven Gedächtnis deutlich. Anders als im Zweiten Weltkrieg war es Frankreich 1914/18 gelungen, dem deutschen Angriff standzuhalten. Gerade in den ersten Nachkriegsjahren war die Trauer jedoch stärker als die Freude über den Sieg. Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung hatte keine andere Nation so viele Tote zu beklagen wie Frankreich. Das französisch gewordene Elsass stellte auch im Kriegsgedenken einen Sonderfall dar. Die Formel »Mort pour la France« (»Gestorben für Frankreich«), die auf Kriegerdenkmälern üblich war, passte hier nur bedingt. Die meisten Elsässer hatten für Deutschland gekämpft. Häufig findet sich deshalb die allgemeinere Formel »Mort pour la patrie« (»Gestorben für die Heimat«).

Auch in Deutschland herrschte Trauer über die Kriegstoten. Hinzu kamen das Trauma der Niederlage, die Annexion deutscher Gebiete und die Reparationszahlungen. Während der gesamten Zwischenkriegszeit war der Erste Weltkrieg ein großes Thema und von der eige-

nen Unschuld am Kriegsausbruch waren auch deutsche Historiker noch weitgehend überzeugt. Nach 1945 stand der Erste Weltkrieg dann lange im Schatten des Zweiten, der noch einschneidender für die deutsche Geschichte war. In den 1960er-Jahren wurde immerhin erstmals eine deutsche (Mit-)Schuld am Kriegsausbruch 1914 eingeräumt.²¹

Die hier dargestellten historischen Inhalte sind eine Zusammenfassung und größtenteils wörtliche Wiedergabe der Ausstellungstexte, für die das Dreiländermuseum den Historiker Andreas Lehmann beauftragt hat. Sie sind in ganzer Länge, mit wissenschaftlichem Anmerkungsapparat und zahlreichen Abbildungen aus der Sammlung des Dreiländermuseums, im Ausstellungskatalog wiedergegeben.²²

Anmerkungen

- 1 Markus Moehring: Vergleichende Geschichte. In: Laurent Gervereau: Zur Zukunft der Historischen Museen. Paris 1999, S. 43–50.
- 2 Markus Moehring/Martin Zückert: Halt Landesgrenze, Schmuggel und Grenzentwicklung im Dreiländereck. Lörrach 2000.
- 3 Simone Chiquet u. a.: Nach dem Krieg / Après la guerre. Zürich 1995.
- 4 Jan Merk/Markus Moehring/Helmut Bürgel: Lörrach 1848/49. Essays, Biographien, Dokumente, Projekte. Lörrach 1998; Nationalität trennt, Freiheit verbindet. Hg. v. Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Stuttgart 1998.
- 5 Dominik Wunderlin: Fasnacht, Fasnet, Carnaval im Dreiland. Basel 2005.
- 6 Besonders eng war die Verzahnung zwischen dem Dreiländermuseum Lörrach und dem Musée Historique in Mulhouse; vgl. Markus Moehring/Joel Delaine: Der Oberrhein um 1900 / Le Rhin supérieur vers 1900. Lörrach 2009.
- 7 Markus Moehring: Vom Altertumsverein zum Dreiländermuseum. In: Lörrach 2012 (Jahrbuch), S. 62–71.
- 8 Markus Moehring: Das Dreiländermuseum und die trinationalen Netzwerke am Oberrhein. In: Museumskunde 78 (2013), S. 47 ff.; online unter www.netzwerk-museen.eu oder reseau-musees.eu.
- 9 Markus Moehring (Hg.): Der Erste Weltkrieg am Oberrhein / La Grande Guerre dans le Rhin supérieur. Lörrach 2014, S. 87–122.
- 10 Einen Überblick über die Geschichte des Netzwerks Geschichtsvereine, seine Mitglieder und alle Newsletter online unter www.dreilaendermuseum.eu/Netzwerk_Geschichtsvereine; weitere Berichte: Karlheinz Harter: Netzwerk Geschichtsvereine am Oberrhein gegründet. In: Badische Heimat 3 (2012), S. 635 f., sowie im Bulletin fédéral der Fédération 123 (2012), Nr. 124 (Juni) u. 126 (Dezember).
- 11 Andreas Lauble: Kriegsalltag in Lörrach. Lörrach 2014 (Jahrbuch; im Druck).
- 12 Das gesamte Kapitel ist eine Zusammenfassung und wörtliche Wiedergabe der ausführlicheren Ausstellungstexte von Andreas Lehmann. Sie sind mit wissenschaftlichem Anmerkungsapparat wiedergegeben in: Moehring 2014, S. 18–29.
- 13 Ebd., S. 25–27.
- 14 Ebd., S. 29.
- 15 Ebd., S. 30–35.
- 16 Ebd., S. 37.
- 17 Ebd., S. 38.
- 18 Ebd., S. 41.
- 19 Ebd., S. 42.
- 20 Ebd., S. 45–65.
- 21 Ebd., S. 67–81.
- 22 Vgl. Anm. 9, S. 17–85.



Anschrift des Autors:
Markus Moehring
Museumsleiter Dreiländer-
museum
Basler Straße 143
79540 Lörrach
m.moehring@loerrach.de